

Frauen im Militär

Es hat viel Geduld gebraucht. Erst seit 2004 stehen alle Waffengattungen der Schweizer Armee für Frauen offen. Doch auch heute noch, zwölf Jahre später, stossen sie im Tarnanzug auf Ablehnung und Widerstände.

Die Vorstufe für den Lehrerberuf

Obergreifende Lea Bachmann absolviert ihren Militärdienst bei den Panzertruppen

Ihr Umfeld reagierte überrascht, als Lea Bachmann ihre Pläne, Soldatin zu werden, offenlegte. Die gewünschte Funktion hat sie dann allerdings nicht erhalten.

JEAN-MICHEL WIRTZ, THUN

«In den Panzern haben wir nicht so gern Frauen», habe ihr der Aushebungsoffizier anlässlich ihrer Funktionszuteilung geantwortet. Damit war der Traum von Lea Bachmann geplatzt. Eigentlich habe sie Richterin oder Laderin in einem Panzer werden wollen, erzählt die 19-Jährige aus dem schwyzerischen Wollerau. Die dafür notwendigen sportlichen Leistungen konnte sie vorweisen: An der Rekrutierung erhielt sie das Sportabzeichen. Trotzdem durchlief sie die Rekrutenschule bei den Panzertruppen nicht in der bevorzugten Funktion, sondern als Führungsstaffelsoldatin.

Trotz dieser Widrigkeit scheint Bachmann ihren Entscheid für ein Engagement in der Armee nicht zu bereuen. Hier lerne sie, neben Führung und Erziehung, Wissen zu vermitteln. «Das passt gut zu meinem Berufswunsch Primarlehrerin», sagt die Obergreifende schmunzelnd. Doch ehe sie ihr Studium im Herbst an einer pädagogischen Hochschule beginnen werde, strebe sie nun den Grad des Wachtmeisters an.

Disziplinierter und ordentlicher

Mit dem Gedanken, zur Armee zu gehen, habe sie sich häufiger befasst. «Nach der Kantonsschule wollte ich etwas anderes machen. Ich habe eine Herausforderung gesucht, etwas, was zur Charakterbildung beiträgt.» Ausschlaggebend sei schliesslich ihr drei Jahre älterer Bruder gewesen, der die RS in Thun als Panzerlader und -richter absolviert hatte. Lea Bachmann fand es spannend zu beobachten, wie ihn die Zeit im Militär verändert hat: «Er wurde aktiver, disziplinierter und ordentlicher.» Die Darbietungen, die sie am Besuchstag in der RS ihres Bruders gesehen habe, hätten sie fasziniert.

Ihr Umfeld sei von ihrer Entscheidung, in die Armee einzutreten, überrascht worden. Dass man so etwas von ihr nicht erwartet habe, sei ein zusätzlicher Antriebsfaktor gewesen. «Einige Männer versuchten allerdings, mir die Idee auszureden», so Bachmann. Sei sie in Uniform unterwegs, werde sie als «recht aussergewöhnlich wahrgenommen». Ältere Personen sprächen sie auch direkt an und fragten, welche Funktion sie im Militär habe.

Für Männer tabu

Innerhalb der Armee werden dienstleistende Frauen weiterhin als nicht alltäglich wahrgenommen. «Weibliche Rekruten sind sehr motiviert, einen guten Dienst zu leisten. Doch müssen sie, um



Obergreifende Lea Bachmann im bernischen Diemtigen.

SIMON TANNER / NZZ

von ihren männlichen Kameraden anerkannt zu werden, eine überdurchschnittliche Leistung beweisen», bemerkt der am Gespräch teilnehmende Kommandant der Panzerschule 22, Generalstabsoberst Balz Bütikofer.

Frauen fehlen beim Sozialen

Auf dem Thuner Waffenplatz, wo die Panzerschule 22 untergebracht ist, teilen sich Lea Bachmann und eine Gruppenführerin ein Zimmer, Dusche und WC. Die Räumlichkeiten liegen am Ende eines Ganges, abgeschirmt von den Unterkünften der Männer. Für Bachmanns Kameraden ist das Zimmer tabu, ihre Vorgesetzten dürfen es nur zu zweit betreten. Aufgrund dieser abgeschiedenen Lage seien Informationen mitunter nicht bis zu ihr vorgedrungen, sagt Lea Bachmann.

Dennoch fühle sie sich nicht ausgeschlossen. Schulkommandant Bütikofer

bestätigt, dass «Frauen durch ihre Abschirmung mehr Privatsphäre haben, dafür fehlen sie beim Sozialen». In den letzten fünf Minuten vor dem Einschlafen geschehe viel soziale Interaktion, hier seien die Frauen dann abwesend.

Anders sei es in der schwedischen Armee, weiss Bütikofer zur berichten. Frauen und Männer teilen sich dort Zimmer und Duschräume. «Aber es liegt in der Verantwortung der Frauen, falls diese es wünschen, ein Ende der Sonderbehandlung zu fordern.»

Bachmann findet bei Übungen die Einrichtung von speziellen Sektoren für Frauen übertrieben. «Wir sind alle Kameraden», sagt die Obergreifende. Veränderungspotenzial verortet sie bei den Orientierungstagen: Diese sollten auch für die Frauen obligatorisch sein. «So wie ich werden sich viele Frauen stärker für die Armee interessieren, wenn sie erst einmal damit in Berührung kommen.»

«Eine Panzerfaust ist für alle gleich schwer»

Wie die Armee Frauen umwirbt

Frauen interessieren sich immer häufiger für ein Engagement in der Armee. Für sie organisiert der Kanton Zürich sogar eigene Orientierungstage.

jmw. Birmensdorf · «Informationen aus erster Hand – von Frau zu Frau» steht auf den Mappen, die zehn junge Frauen an einem Mittwochmorgen im November vor sich liegen haben. Sie alle möchten mehr über ein Engagement in der Schweizer Armee erfahren. Deshalb haben sie sich für einen speziellen Orientierungstag des Kantons Zürich angemeldet, der in der Kaserne Rospital in Birmensdorf stattfindet. Dessen Besonderheit: Nur Frauen dürfen teilnehmen.

Gleich zu Beginn wird ein Unterschied zu den Orientierungstagen der Männer deutlich. Die teilnehmenden Frauen, die in einem schlichten Sitzungszimmer Platz genommen haben, kommen vorbereitet. Rund die Hälfte nennt bereits ihre Wunschfunktion in der Armee und bringt präzise Fragen mit. Die andere Hälfte erhofft sich Infos zum Ablauf der Rekrutenschule und allgemeine Informationen zu militärischen Funktionen.

«Ich hätte gerne einen solchen Orientierungstag besucht», beginnt Tanja Lips, Oberstleutnant der Schweizer Armee und Verantwortliche für die Zürcher Frauen-Orientierungstage, ihre Ausführungen. Sie durchlief 1996 die Rekrutenschule und würde wieder den Weg Armee einschlagen, und zwar «ohne Wenn und Aber».

Dennoch möchte sie die jungen Frauen nicht in den Militärdienst drängen. Eine Entscheidung für ein Engagement in der Armee solle wohlüberlegt sein, sonst «steht ihr später verloren in der RS», sagt Lips. «Aber jene, die ins Militär wollen, möchte ich motivieren.» Sie zeigt den potenziellen Rekrutinnen einen Film über Frauen, die sich bereits für den Militärdienst entschieden haben. Dieser von der Armee gedrehte Film spart nicht mit Schlagwörtern wie Respekt, Anerkennung, Mut und Teamfähigkeit.

Identische Wertetabellen

Anschliessend erklärt Tanja Lips den Ablauf der Rekrutierung. Dieser unterscheide sich nicht vom Prozedere für die Männer, sagt sie. Auch die Wertetabellen für die Sporttests seien identisch. Dies sei sinnvoll, «denn eine Panzerfaust und der Rucksack sind für alle gleich schwer». Den Zivilschutz stellt Lips nicht vor. Anders als die Männer werden Frauen an der Rekrutierung ja nicht dem Zivilschutz zugeteilt. Dort heisst es für sie nur: militärdiensttauglich oder untauglich. Erst mit einer Unterschrift entscheiden sie sich dann definitiv für den Eintritt in die Armee.

Lips' Erläuterungen werden immer wieder von präzisen Fragen unterbro-

chen. «Welche Punktzahl brauche ich in den Sporttests, um Hundeführer zu werden?» oder: «Welche Ausbildung ist für Militärpiloten vorgeschrieben?»

Die meisten der Anwesenden haben per Brief vom Zürcher Orientierungstag für Frauen erfahren, zu dem alle 18 Jahre alten Schweizerinnen eingeladen werden. «Ich habe mich schon immer ein bisschen für die Armee interessiert. Als ich dann den Brief bekam, habe ich mich angemeldet», sagt Sheila während der Mittagspause. Christine gefällt, dass der Orientierungstag für Männer und Frauen getrennt stattfindet, «weil Männer eher dominant auftreten».

Mit Kopftuch ins Militär

Doch Khadija ist anderer Meinung. Es sei besser, wenn beide Geschlechter schon am Orientierungstag aufeinanderträfen, «im Militär werden wir ja auch zusammen sein». Für sie stelle sich aber die Frage, ob sich das Tragen eines Kopftuches mit dem Militärdienst vereinbaren lasse. Marija weiss noch nicht, ob sie überhaupt ins Militär möchte. «Aber es ist sicher nicht falsch, Informationen zu erhalten», erklärt sie ihre Anmeldung zum Orientierungstag. Den Anlass auch für Frauen obligatorisch zu machen, ist aus ihrer Sicht nicht sinnvoll. «Sonst werden, wie bei den Männern, viele gelangweilt oder genervt dasitzen.»

Am Nachmittag zeigt Tanja Lips den Frauen diverse Ausrüstungsgegenstände, etwa den Jupe des Ausgangsanzuges, eine ABC-Schutzmaske und ein Paar Kampfstiefel. Sie weist darauf hin, dass offen getragene, lange Haare in der Armee nicht erlaubt sind. Auf Piercings, Ohrschmuck, Ringe und Fingernagellackierungen solle während der Dienstzeit am besten verzichtet werden. Mit Schminke könne sparsam umgegangen werden. «Lieber morgens ein bisschen länger schlafen», lautet ihr Tipp.

Sprüche unter der Gürtellinie

Zudem sei es für dienstleistende Frauen sehr wichtig, selber aktiv zu werden. «Manchmal gehen Frauen vergessen und erhalten wichtige Informationen nicht, weil sie abseits vom Zimmer der männlichen Rekruten untergebracht sind.» In der Armee seien weibliche Dienstleistende «noch immer nicht alltäglich», informiert Lips die Teilnehmerinnen des Orientierungstages. «Ihr werdet angeschaut, und sicher werden Sprüche kommen, auch unter der Gürtellinie.» Es sei aber nicht mehr so schlimm wie vor zwanzig Jahren.

Auch die Begeisterung von Kursteilnehmerin Tanja für das Militär wird dadurch nicht geschmälert. Sie peilt weiterhin die anspruchsvollen Funktionen Militärpolizeigenadier und Sicherungssoldat an. «Wenn ich schon in die Armee gehe, dann richtig», sagt sie am Ende des Tages. Es überrascht somit nicht, dass sie sich schon vor dem Orientierungstag für die Rekrutierung angemeldet hat.

Der langwierige Weg ins Militär

jmw. · Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts sprachen sich der Schweizerische Frauenbund und der Bund Schweizerischer Frauenvereine für einen obligatorischen Frauendienst aus, um die Landesverteidigung zu unterstützen. Doch konnte sich dies nie durchsetzen.

Im Ersten Weltkrieg durften sich die Frauen zum Rotkreuzdienst melden. Das Rote Kreuz war damals verpflichtet, im Falle von Notlagen und Kriegssituationen dem Sanitätsdienst der Armee medizinisches Fachpersonal zur Verfügung zu stellen.

1940 erliess General Henri Guisan Richtlinien für einen Frauenhilfsdienst (FHD). Dank dem Einsatz der Frauen in Bereichen wie Verwaltung, Transport oder Feldpost standen den Kampftruppen mehr Männer zur Verfügung. 18 000 Angehörige zählte der FHD im Jahr 1940, ein Jahr später waren es 23 000 und schliesslich zum Ende des Zweiten Weltkrieges 17 000. Ab 1945 umfasste die Dienstpflicht der FHD-Angehörigen einen 20-tägigen Einführungskurs und 91 Dienstage in Ergänzungskursen. Eine Waffe erhielten sie nicht.

Mit der Verankerung des Grundsatzes der Gleichstellung von Mann und Frau in der Bundesverfassung und der Armee reform in den 1980er Jahren wurde der FHD durch den Militärischen Frauendienst (MFD) ersetzt. Zwar galten nun für Frauen und Männer die gleichen Anforderungsprofile, Kampfeinsätze blieben aber Letzteren vorbehalten. Mit der Armee 95 wurden gemischte Rekrutenschulen und Einheiten eingeführt. Erst seit Inkrafttreten der Armee XXI haben Frauen Zugang zu allen Funktionen in der Armee.

Frauen in der Schweizer Armee

Im Jahr 2014 standen den 1083 eingeteilten Frauen 170 369 Männer gegenüber. Der Frauenanteil in der Armee beträgt also 0,6 Prozent.

